

Schliessfach

VON STEFAN SPRENGER

Kürzlich stand ich im Tresorkeller meiner Bank und starre in ein geöffnetes Schliessfach. Das Fach war klein und flach und enthielt eine ZIP-Diskette und einen USB-Memory-Stick. Ich hatte das Schliessfach im September vor drei Jahren gemietet, um die ZIP-Diskette einzulagern.

Mit einem Speichervolumen von 250 Megabytes befinden sich auf der handgrossen Diskette meine Manuskripte aus den Jahren 2000–2004, Unveröffentlichtes und Veröffentlichtes, «Katzengold» etwa oder die Kommentare, Kolumnen und Leserbriefe zur Verfassungsabstimmung. Das Ganze geschah der Datensicherheit wegen, hatte ich mir eingeredet, falls der Laptop unter einer Tasse Kaffee seine Harddisk aufgäbe oder ein Rüfegang das Haus im Steg ausspülte. Aber jetzt, vor dem erstmals wieder geöffneten Fach, wird mir etwas anderes klar: Die ZIP-Diskette enthielt auch den Schock, das Entsetzen und die Verstörung nach der Verfassungsabstimmung. Ich wollte mit der Einlagerung des Speichermediums nicht nur die Texte in Sicherheit wissen, sondern auch das Verfassungstrauma wegschliessen.

Der Kunde hinterlegt den Schlüssel zum Schliessfach für eine Jahresgebühr von 25 Franken bei der Bank. Die Tresorverwalterin steckt den Schlüssel in einen braunen Umschlag und klebt einen Streifen Paketband über die Lasche. Der Kunde setzt die Unterschrift mit einem wasserfesten Filzler so auf den Klebestreifen, dass der Schriftzug auf Paketband und Umschlag zu sehen ist. Das gilt als Versiegelung.

Kommt der Kunde wieder, überzeugt er sich, dass der Umschlag unbeschädigt und sein Unterschriftssiegel ungebrochen ist. Die Tresorverwalterin öffnet den Umschlag, händigt den Schlüssel aus, weist den Kunden in den Lift und bittet den Rezeptionisten, die Kelleretage freizuschalten. Der Lift setzt sich ferngesteuert in Bewegung. Inzwischen entriegelt die Tresorverwalterin per Knopfdruck das Bankschloss des Depotsfachs. Der Kunde wundert sich ein wenig über den altmodisch gemusterten Spannteppich im Tresorraum, macht sich aber, kaum spürt er den

Blick der vielen Videokameras, sofort auf die Suche nach seinem Tresorfach. Er führt seinen Schlüssel in das Kundenschloss und öffnet das Fach.

Den USB-Memory-Stick bringe ich in der linken Jackettasche mit. Obwohl er kleiner als mein kleiner Finger ist, fasst er vier Mal mehr Daten als die ZIP-Diskette vor drei Jahren und braucht kein eigenes Speicher- oder Lesegerät. Beim Speichervorgang blinkt eine blaue Diode. Neben dem Punktlicht steht «transcend». Ich habe ihn mit einem langen Bändel bekommen, sodass ich ihn wie ein Amulett um den Hals tragen könnte. Im Mem-Stick befindet sich die Schreibearbeit der letzten

drei Jahre. Ich habe ihn soeben neben die ZIP-Diskette ins Schliessfach gelegt und will wieder abschliessen, aber zögere und starre auf die beiden Speichermedien.

Es ist nicht nur die Tatsache, dass die Arbeit von sieben Jahren in einem Bankschliessfach Platz haben kann (eine Ungeheuerlichkeit, wenn ich an die Schaltkästen meines Vaters und die Valünakäse meines Grossvaters denke), was mir diese gefrorenen Sekunden vor meinem Tresorfach verschafft, es ist auch die Frage, was ich jetzt an Unsichtbarem wegschliessen und zusammen mit dem Verfassungstrauma unter meiner Bank verstecken will.



Bild Daniel Ospelt